61. Jahrgang. № 356. Sonntag, 24. Dezember 1916.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25241.
Nur für Nachtgespräche: 20011.

Für Feinschmecker: Lobeck's Dreiring-Fondant-Schokolade, Dreiring-Rahm-Schokolade, Dreiring-Bitter-Schokolade, Dreiring-Kakao, Dessert.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 3,25 M., in den Vororten 3,30 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3,30 M. (ohne Bestellgeld). | Anzeigen-Preise. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 25 Pf., Vorzugsplätze und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Belegblatt 10 Pf.
Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

KIOS CIGARETTEN — TRUSTFREI —
Kleine Kios St. 3 Pf.
Kurprinz 3½
Jubiläum 4
Fürsten 5
Welt-Macht 6

Dresdner Feldschlösschen-Lager bleibt unübertroffen!

Zur Fusspflege!
Wundlaufen: Wolf, Sonnen- u. Gletscherbrand wend. verhütet u. beseit. d. balsam. Touristencream Marke „Löwen-Apotheke". Reisetube geg. Einsend. von 65 Pf. frko. Fussschweiss: Antisept. Schweisscream „Formalin". Zur Beseitigung übermässiger Schweissabsonderung durch Härtung der Haut. Reisetube gegen Einsend. von 90 Pf. frko. Hühneraugen: Hornhaut und alle harten Hautverdickungen werden in 3–5 Tagen schmerzlos beseitigt durch Hornpflaster Marke „Presto". Karton gegen Einsend. von 60 Pf. frko.
Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Keuchhustensaft Flasche 1,75 Mark und 1 Mark.
Keuchhustenpflaster 60 Pf.
Mutter-Anna-Blutreinigungstee Paket 1 M. 50 Pf.
Versand nach auswärts.
Königl. Hofapotheke Dresden, Georgentor.

Eine Friedensnote der Schweiz.

Amerikanische Erwartungen. — Eine neue Offensive im Westen? — Veränderungen in französischen Kommandostellen. Unser Unterseeboot-Kreuzerkrieg. — Die neuen russischen Angriffe südlich von Riga. — Kriegsrat im Hauptquartier des Zaren.

Eine Friedensnote der Schweiz an die kriegführenden Staaten.

Bern, 23. Dez. (Schweizerische Depeschen-Agentur.) Gestern richtete die Schweiz an die kriegführenden Staaten eine Note, welche besagt, daß Wilson, mit welchem der schweizerische Bundesrat vor geraumer Zeit Fühlung nahm, dem Bundesrate seine Friedensnote mitteilte. Die überaus verdienstliche persönliche Initiative Wilsons wird mächtigen Widerhall in der Schweiz finden. Treu ihren Neutralitätsverpflichtungen, in Freundschaft mit den beiden kriegführenden Mächtegruppen, aber in ihren ideellen und materiellen Interessen empfindlichst bedroht und verletzt, ist die Schweiz von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mitzuhelfen, die Kriegsleiden zu beendigen und die Grundlagen eines segensreichen Zusammenwirkens der Völker zu schaffen. Der Bundesrat ergreift freudig die Gelegenheit, Wilsons Bestrebungen zu unterstützen. Er würde sich glücklich schätzen, wenn er irgendwie für die Annäherung der kämpfenden Völker und für einen dauerhaften Frieden tätig sein könnte. (W. T. B.)

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 23. Dez., abends. (Amtlich. W. T. B.)

Im Westen wegen ungünstiger Witterung nur geringe Gefechtstätigkeit.

An der Ostfront nichts Wesentliches.

Die Dobrudscha ist bis auf das Gelände zwischen Macin und Isaccea vom Feinde gesäubert.

Am Doiran-See vorübergehende Artillerietätigkeit.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 23. Dezember.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Mesticanesci-Abschnitt haben österreichisch-ungarische Truppen mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
(W. T. B.) v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Dritte Kriegsweihnacht.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden allen, die guten Willens sind!", so lautet die Weihnachtsbotschaft im Evangelium. Luther übersetzte frei: „... und den Menschen ein Wohlgefallen". Friede, ein deutscher Friede, der Begriff, der uns an Zufriedenheit, an Freude und Frohsinn erinnert, der Begriff, für den die Sprache unserer Feinde kein Wort hat, ja der in ihrer Vorstellungswelt vielleicht überhaupt fehlt, ein solcher Friede ist freilich den Menschen ein Wohlgefallen. Nie haben wir es tiefer empfunden, was dieses Wort besagen will, was es in Wahrheit für uns bedeutet, als am Weihnachtsfest, im Glanz der Kerzen, im Glanz unschuldiger Kinderaugen. Da ging uns jedes Jahr aufs neue eine andere Welt auf, die Welt, in der das deutsche Herz zu Hause ist, aus der die deutschen Märchen kommen, in der die deutschen Kinder leben — die großen und die kleinen. Ist sie uns heute verschlossen? Kann, darf die Sorge, die nun schon seit zweieinhalb Jahren zentnerschwer auf allen deutschen Herzen lastet, auch in unserem Weihnachtsfrieden, in unsere Weihnachtsfreude ihre düsteren Schatten werfen und die unschuldige Fröhlichkeit unserer Kinder trüben? Nein, auch in diesem dritten Weihnachtsfeste im Weltkriege wollen wir uns über die Sorge des Alltags erheben und die Herzen emporrichten zum Lenker der Geschicke der Menschen und Völker. Hieraus soll uns in der Heimat, wie unseren Söhnen und Brüdern draußen vor dem Feinde, die Kraft entspringen, den Kampf durchzukämpfen und so an unserem Teile dazu beizutragen, die Weihnachtsbotschaft zu verwirklichen und Frieden zu schaffen auf Erden „allen, die guten Willens sind".

Sind es unsere Feinde? — Wir haben gerade in diesen Tagen Worte gehört, die von so finsterem Hasse, von so brutalem Vernichtungswillen eingegeben waren, daß wir füglich daran zweifeln müssen. Sie wollen keinen Frieden, Vernichtung ist ihr Ziel, mindestens rettungslose Verkümmerung und Verkrüppelung dessen, was uns wert ist, was unsere Stärke ausmacht. Sie sind nicht guten Willens, der Welt einen wahren Frieden zu geben, einen Frieden, der auch uns ein Wohlgefallen sein könnte. Wie am ersten Tage des Krieges lodert ihr Haß, ja, er ist durch das Gefühl der Ohnmacht, im offenen, ehrlichen Kampfe Sieger sein und bleiben zu können, nur noch vertieft worden. Auch heute noch wollen sie in unser deutsches Haus einbrechen und unser deutsches Volk aus der Reihe der Völker, die in der Welt etwas bedeuten, weil sie der Welt etwas zu geben haben, hinwegtilgen. Sind die anderen guten Willens, die jetzt, nachdem sie zweieinhalb Jahre mit allen Kräften unseren Feinden zum Sieg zu verhelfen suchten und aus dem furchtbaren Geschehen ein Geschäft gemacht haben, die Friedenspalme schwingen, weil die Bilanz im Hauptbuch schlechter zu werden droht? Wir können nicht daran glauben, wir können es nicht glauben, daß uns von jenseits des Ozeans, woher all die Geschosse kamen, die so vielen unserer Brüder das Leben gekostet haben, ein deutscher Friede kommen soll, der etwas anderes ist als das, was man drüben peace nennt, ein Friede, der kein bloßer Pakt, keine bloße Abmachung, nicht nur ein unklarer und unfruchtbarer und letzten Endes unhaltbarer Vertrag ist.

Ein deutscher Friede aber muß unser Ziel sein. Wir müssen uns immer wieder bewußt werden, daß wir der Welt und der Menschheit im allgemeinen nur eben insofern dienen können, als wir unserem deutschen Volke dienen und unsere beste Kraft daran setzen, unseren Kindern und den ungeborenen Geschlechtern die Tore einer freien Zukunft eröffnen. Wir wollen uns nicht als müde Enkel eines absterbenden Geschlechtes fühlen, sondern als die starken Ahnen, die Fundamente zu irgen haben. „Wir werden unserem Richter nicht als ihren Nachbarn gleiche Tropfen in einem Fasse deutschen Reichsextrakts, sondern als Seelen vorgeführt werden, deren jede einzelne ihre eigene Pflicht und ihr eigenes Recht hat, und deren jede einzelne verbunden ist zu kämpfen, wann ihr ihre Pflicht und das Recht verkümmert wird, das Vaterland dadurch zu schmücken, daß sie sich selbst schmückt, deren jede einzelne verbunden ist zu kämpfen, wann man ihr einreden will, daß nicht das Ja zu ihrem eigenen Wesen, nicht die Uebereinstimmung mit Gottes sie schaffendem Willen, sondern das Ja zu den wechselnden Launen eines beliebigen Staatsmannes der Gegenwart oder der Zukunft und die Harmonie mit dem mißtönigen Gesange der Frösche im Sumpfe das ist, was sie glücklich macht." An diese Worte eines wahrhaft deutschen Denkers zu erinnern, ist gerade jetzt die Zeit, wo es um das Höchste geht, was wir als Deutsche besitzen.

So feiern wir die dritte Kriegsweihnacht, in Gedanken vereint mit unseren Lieben draußen, mit dem Frieden im Herzen, den das Bewußtsein des Kampfes um eine gute und gerechte, um eine heilige Sache verleiht. In der einen Hand das Schwert, in der anderen die Kelle, so haben einst die Juden in schwerer Zeit den Tempel gebaut. Für uns heißt es heute, das Schwert mit beiden Händen fassen, um den Tempel unseres Deutschtums, all die materiellen und idealen Werte, die unsere Väter geschaffen und die wir erhalten und vermehren sollen, gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Was auf dem Spiele steht, was alles wir an köstlichem Gute zu verlieren haben, das ist uns nie klarer gewesen, als heute am Weihnachtstage, am deutschesten und schönsten Feste des Jahres. Der Sieg wird unser sein, wofern wir uns nur unserer Kraft bewußt bleiben und deutsch bleiben in des Wortes edelster Bedeutung. Wie herrlich hat sich das Wort bestätigt, das der Kaiser in jenen schweren Augusttagen des Jahres 1914 gesprochen hat: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war". Tief in Feindesland stehen unsere Truppen, übermächtige Gegner haben sie niedergeworfen, zu den Tapferen draußen und ihren Führern haben wir das Vertrauen, daß sie uns den Frieden schaffen werden, den wir so heiß ersehnen, den deutschen Frieden, der ein Wohlgefallen den Menschen sein soll. Gebe Gott, daß im kommenden Jahre, wenn die Weihnachtsglocken erklingen, dieser Friede für unser deutsches Vaterland gesichert und das Weihnachtsfest auch äußerlich für uns ein Friedensfest geworden ist.

Wilson als Friedensstifter.

Es ist schon vor längerer Zeit gemeldet worden, daß sich Wilson mit dem Gedanken einer Friedensvermittlung trage, insbesondere wollte es eine Zeitlang scheinen, als ob er sich durch die Vermittlungsidee eine Plattform für die Wahlen schaffen wolle. Das ist nicht gelungen, weil von England aus abgewinkt wurde. Rumänien stand ja doch bereit, den Mittelmächten in den Rücken zu fallen, außerdem waren damals gerade alle Vorbereitungen für die Einheits-Offensive des Vierverbandes auf allen Fronten getroffen worden. Der militärische Sieg schien den Herren in London sicherer als je, und deshalb wurde Herrn Wilson bedeutet, daß eine Vermittlungsaktion augenblicklich unerwünscht sei. Der Präsident hatte schon die amerikanischen Botschafter an allen Hauptstädten Europas nach Washington geladen, erklärte aber als treuer Diener Englands trotzdem sofort, daß er nicht daran denke, in die europäische Auseinandersetzung einzugreifen. Mittlerweile hat sich das Blatt gewendet. Die Einheitsoffensive ist versandet, Rumänien niedergeschlagen. Das waren Ereignisse, an denen man auch in England nicht mit gleichgültigem Achselzucken vorübergehen konnte, um so weniger, als sie begleitet waren von der immer unangenehmer werdenden Tätigkeit der deutschen Unterseeboote. Außerdem kam das Friedensangebot der Mittelmächte, das immerhin die Wirkung haben konnte, die Geschlossenheit der im Vierverbande vereinten Völker zu erschüttern. Das alles sind Gründe, die es begreiflich machen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten gerade jetzt mit der Friedenspalme winkte. Er behauptet zwar, sich schon lange mit solchen Gedanken getragen zu haben; das mag richtig sein, für ebenso richtig möchten wir es aber halten, daß er nicht ohne vorherige Verständigung mit den leitenden Männern in Downingstreet gerade jetzt seine Gedanken zur öffentlichen Diskussion gestellt hat. Die Tatsache, daß im bisherigen Verlaufe des Krieges Wilson immer dann mit seinen Noten auf dem Plan erschienen ist, wenn England sich in bedrängter Lage befand, gibt uns ein Recht zu dieser Annahme. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die englische Presse Entrüstung über Wilsons Eingreifen heuchelt und so tut, als ob man in England die Einmischung des amerikanischen Präsidenten als höchst unerwünscht betrachte. Das alles ist eitel Spiegelfechterei, wie wir sie schon früher erlebt haben. Es sei nur daran erinnert, wie im Mai dieses Jahres die gesamte Presse Englands und Frankreichs sich den Anschein gab, nichts sehnlicher zu wünschen, als einen Bruch zwischen Deutschland und Amerika, während es ihr, was sich ja auch späterhin deutlich genug gezeigt hat, lediglich darauf ankam, den rücksichtslosen Unterseekrieg, der die notwendige Folge eines solchen Bruches gewesen wäre, zu verhindern und Wilson in seiner Rolle als Schulmeister, der den bösen Deutschen gelegentlich auf die Finger klopft, zu erhalten.

Das alles geschah im Namen der Menschlichkeit, in dem Bestreben, das heilige Feuer des Rechts und der Freiheit vor den Stürmen des Krieges zu schützen. Auch seine jetzige Note ist reich verbrämt mit solchen idealen Dingen. Er spricht (wie Grey) von der großen Familie der Menschheit, von der Hoffnung auf Frieden und freiwillige Zusammenarbeit der Völker, ja, er naht sich uns als „Freund". Zwar hat er sich früher gerühmt, uns niedergeboxt zu haben, hat uns und unsere Stammesgenossen drüben hart angelassen, aber das ist doch nun schon einige Zeit her und kann füglich vergessen werden — denkt Herr Wilson. Und selbst wenn wir das vergessen könnten, so werden wir immer daran denken müssen, daß Tausende unserer Brüder von den Geschossen zerrissen worden sind, die mit Wissen und Willen des amerikanischen Präsidenten über den Ozean gesandt worden sind. Geschah das auch im Namen der Menschlichkeit, des Rechts und der Freiheit? Dann ist Wilsons Menschlichkeit eine andere als die, die wir kennen, seine Freiheit eine andere als die, die wir meinen.

Was nun den sachlichen Inhalt der Note betrifft, so glaubt Wilson, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo sich die Möglichkeit biete, offen zu verhandeln. Er nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführender Staaten in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Hat Herr Wilson Lloyd Georges letzte Rede wirklich nicht gelesen? Er kann aus ihr entnehmen, daß das Ziel des englischen Ministerpräsidenten in diesem Kriege in allererster Linie die Vernichtung Deutschlands ist, denn etwas anderes wollen die Phrasen von der „Beseitigung der preußischen Militärkaste" nicht besagen, etwas anderes will auch die Wendung nicht besagen, wonach sich England heute, wie vor hundert Jahren, im Kampfe gegen einen Despoten